



Jochen Hasenburger

DIE VERKLÄRUNG CHRISTI

Gottesdienstpredigt
Christusgemeinde Nagold
am 27.10.2024

Die Zumutung

Gott mutet dem, der der Bibel vertraut, so einiges zu: Am deutlichsten wird das, wenn wir eine Kinderbibel zur Hand nehmen und uns die Geschichten ansehen, die in ihr enthalten sind:

- eine ganze Welt wird aus Nichts erschaffen
- eine Frau entsteht aus einer Rippe
- eine Flut, die alles Leben auf der Erde vernichtet – bis auf 8 Personen – denen Gott befiehlt, in der Wüste ein Schiff zu bauen,
- Holzstücke werden zu Schlangen,
- ein Meer, das sich teilt,
- eine Sonne, die einen Tag lang nicht unter-geht.
- ein Mann, der drei Tage im Bauch eines Fisches überlebt,
- eine Jungfrau, die ein Kind bekommt
- Tote, die lebendig werden und vieles andere mehr ...

Mit einer dieser wundersam anmutenden Geschichten werden wir uns heute befassen: der sog. »Verklärung« Jesu. Zu dieser Begebenheit gibt es nicht nur eine Vielzahl unterschiedlicher Bilder, sondern auch drei Versionen dieser Geschichte im NT, die sich zwar nur in Nuancen voneinander unterscheiden, die z.T. aber ergänzende Informationen enthalten

Daher habe ich mir erlaubt, die Texte zu einem zusammenzufassen, Basis des ersten Teils ist der Text nach dem Lukas-Evangelium, Basis des zweiten Teils der des Markus-Evangeliums.

»Es geschah aber etwa acht Tage (Mk, Lk: sechs Tage) nach diesen Worten, dass er Petrus und Johannes und Jakobus mitnahm und auf den Berg stieg, um zu beten. Und als er betete, veränderte sich das Aussehen seines An-gesichts (Mt: leuchtete wie die Sonne), und sein Gewand wurde weiß, strahlend (Mk: so weiß wie kein Walker auf der Erde weiß machen kann; Mt: weiß wie das Licht). Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm, es waren Mose und Elia. Diese erschienen in Herrlichkeit und besprachen seinen Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte« (Lk 9,28-36 mit Ergänzungen)

Der Aufstieg auf den Berg

Jesus steigt auf einen Berg, um zu beten. Berge sind in der Bibel häufig Orte der Gottesoffenbarung, -nähe, -begegnung (z.B. der Berg Horeb bei Mose u. Elia), aber auch der Ort der Auseinandersetzung mit widergöttlichen Mächten (Elia und die Baalspriester auf dem Karmel; Jesu Versuchung).

Bergaufstiege haben etwas Besonderes: dem äußeren Aufmachen entspricht der innere Aufbruch. Man löst sich vom Alltagsgeschäft, atmet durch, gewinnt eine neue Perspektive und spürt sich selbst – gerade in der körperlichen An-

streuung – wieder. Der Blick von oben vermittelt einen Eindruck von der Erhabenheit Gottes und seiner Schöpfung. So ein Berg ist aber auch ein Ort der Einsamkeit oder der kleinen Gruppe (so auch hier), ein Heraus-gehen aus der Gemeinschaft, die am Fuß des Berges lagert, um Gott in der Stille zu suchen; ein Platz, den man aufsucht, um ruhig zu wer-den und sich eine Zeit lang ohne Ablenkung vor Gott einzufinden. Immer wieder lesen wir da-von, dass Jesus auf einen Berg ging, um zu be-ten. Auch an diesem Tag (oder Abend?) macht sich auf – diesmal aber geht Jesus nicht alleine zum Beten, sondern nimmt drei Jünger mit.

Es fällt auf, dass alle drei Evangelisten ihren jeweiligen Bericht mit einer relativen Zeitangabe beginnen. Damit setzen sie das, von dem sie gleich berichten werden, in einen zeitlichen, aber auch inhaltlichen Bezug zum Vor-hergehen-den. In diesem Fall scheint ihnen das wichtig zu sein, denn das tun sie nicht immer.

Vorangegangen war zum einen das Be-kenntnis des Petrus (»Du bist der Christus« [Mk 8,29]) und eine erste Leidensankündigung Jesu. Im jüdischen Festkalender trennen gera-de einmal wenige Tage zwei große jüdische Feste voneinander: Yom Kippur (der große Versöhnungstag [vgl. 3Mo 16]) und Sukkot (Laubhüttenfest). Manche Ausleger vermuten deshalb, dass das Petrus-Bekenntnis am Versöhnungstag und die Verklärung/Transformation während des Laubhüttenfestes stattgefunden hat. Darauf werden wir später zurückkommen.

Die Transformation

Die kleine Gruppe geht also auf den Berg, um zu beten. Dabei schlafen die Jünger erst einmal ein und wachen erst wieder auf, als etwas Merkwürdiges geschieht. Sie werden Zeugen eines einzigartigen Schauspiels und man merkt an den Formulierungen der Evangelisten, dass das, was sie sehen, nur schwer zu beschreiben ist. Jesus – so berichten sie - beginnt zu leuchten und sein Gewand wird über-irdisch weiß. Die Beschreibung der Evangelisten erinnert uns unweigerlich an eine Stelle aus dem Alten Testament:

»Es geschah aber, als Mose vom Berg Sinai herabstieg - und die beiden Tafeln des Zeugnisses waren in Moses Hand, als er vom Berg her-abstieg -, da wusste Mose nicht, dass die Haut seines Gesichtes strahlend geworden war, als er mit ihm (d.h. Gott) geredet hatte. Und Aaron und alle Söhne Israel sahen Mose an, und siehe, die Haut seines Gesichtes strahlte; und sie fürchteten sich, zu ihm heranzutreten« (2Mo 34,29f).

Jesus beginnt also zu leuchten. Aber das ist noch nicht alles. Denn jetzt erscheinen eben jener Mose – von dem wir eben gelesen haben - und auch der Prophet Elia auch noch leibhaftig und unterhalten sich mit Jesus.

Das Gespräch mit Mose und Elia

Können – und sollen – wir das wirklich glauben? Dass Mose und Elia real anwesend waren? Ja, das dürfen wir annehmen, weil der Text nichts anderes nahelegt. Nichts in den Berichten weist darauf hin, dass es sich hier um eine Vision der Jünger handelt. Es sind echte und reale Personen, die hier mit Jesus reden.

Das allein ist schon gewaltig. Denn – ohne dass das die Hauptbotschaft des Textes wäre – damit gibt die Bibel einen deutlichen Hinweis, dass schon vor Jesu Tod und Auferstehung das Leben nach dem Tod unter Erhaltung der Persönlichkeit nicht nur eine leere Hoffnung oder eine Illusion ist und dass die, die zu Gott gehören, sich nach ihrem Tod nicht einfach in Nichts auflösen. Mose und Elia sind real – aber die Begegnung der drei hat auch eine typologische Bedeutung, d.h. über das tatsächliche Geschehen weist der Text auf etwas Wichtiges hin.

Ein Beispiel für typologische Auslegung fin-den wir in Gal 4,24-26. Dort legt Paulus den Bericht von Hagar und Rebekka typologisch aus: Als reale historische Personen weisen sie über sich selbst hinaus auf die zwei unterschiedlichen Bündnisse Gottes mit dem Menschen. In gleicher Weise stehen hier Mose und Elia exemplarisch für die Torah (die Weisung vom Sinai/das Gesetz) und die Propheten, also für die alttestamentliche Offenbarung.

Benedikt XVI formuliert es im ersten Band seiner Jesus-Trilogie sehr schön, wenn er schreibt: »Gesetz und Propheten sprechen mit Jesus, sprechen von Jesus« und – möchte ich hinzufügen - stellen so die Verbundenheit Christi und seiner Sendung mit dem heraus, was im Alten Bund durch Torah und Propheten schattenhaft angedeutet war. Was im Alten Testament verheißen ist, wird in Jesus Wirklichkeit und findet in ihm seine Erfüllung. Und so macht die Begegnung dieser drei Personen einmal mehr deutlich: Es gibt nicht auf der einen Seite den gerechten, zornigen Gott des Alten Testaments und auf der anderen den gnädigen, liebenden Gott im Neuen. Christus ist nicht der, der den wütenden, gerechten Gott im Himmel mit der Welt versöhnt und ihn durch sein Opfer beschwichtigt, sondern Gott versöhnt in Christus die Welt mit sich selbst (2Kor 5,19f), so wie er es sich schon vor Grundlegung der Welt selbst vorgenommen hat.

Das Evangelium ist nicht ein neuer, zweiter Versuch, die Welt zu retten, nachdem der der erste gescheitert ist, sondern die konsequente Fortführung und Vollendung dessen, was im AT begonnen hat. Deshalb gilt beides: so wie das Neue Testament die göttliche Offenbarung des Alten vollendet, so können auch erst und ausschließlich von der Vollendung in und durch Christus her Gesetz und Propheten, kann also die Botschaft des Alten Testamento richtig erfasst und verstanden werden.

Das wird aber nicht nur an den beteiligten Personen, sondern auch am Gesprächsthema selbst deutlich: Mose und Elia sprechen mit Jesus über den Ausgang (gr. Exodus) Jesu in Jerusalem. Gemeint ist sein Tod als »Auszug« aus

dem Leben. Auch hier haben wir wieder den direkten Bezug zum Alten Testamente: Wie Mose die Hebräer aus Ägypten führte und am Horeb zu einem Volk machte, so rettet Jesus die Menschen, die sich ihm anvertrauen und führt sie als sein Volk in die Gemeinschaft mit Gott zurück.

»Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muss der Sohn des Menschen erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, ewiges Leben habe« (Joh 3,14f). Deshalb führt der Weg zwangsläufig über seinen Tod. Der Tod Jesu am Kreuz ist nicht ein Betriebsunfall, auch kein Werk Satans, sondern der Weg, den Gott einschlägt – einschlagen muss – um den Menschen zu retten.

Die erste Reaktion der Jünger

»Petrus aber und die mit ihm waren, waren beschwert vom Schlaf; als sie aber völlig aufgewacht waren, sahen sie seine Herrlichkeit und die zwei Männer, die bei ihm standen. Und es geschah, als sie von ihm schieden, sprach Petrus zu Jesus: Meister, es ist gut, dass wir hier sind; und lass uns drei Hütten machen (Mt: wenn du willst, werde ich hier drei Hütten machen; Mk: wir wollen drei Hütten machen). Und er wusste nicht, was er sagte (Mk: »er wusste nicht was er sagen sollte, denn sie waren voller Furcht)«.

Zunächst schlafen die Jünger (vgl. Gethsemane), doch als Petrus aufwacht, fängt er ohne Aufforderung an zu reden. Matthäus lässt das unkommentiert, Markus fügt hinzu »er wusste nicht, was er sagen sollte, denn sie waren voller Furcht«. Lukas bewertet das Verhalten aus Sicht des Chronisten: »er wusste nicht, was er sagte«

Manchmal fällt es schwer, nichts ins Geschehen einzugreifen. Lieber wollen wir dann – wie hier Petrus – handeln, weil uns das Zuhören und Lernen als Zeitverschwendungen erscheint. Warum will Petrus Hütten bauen?

Der Begriff »skene«, den Lukas hier verwendet, meint ein Zelt oder eine Hütte aus Zweigen und Häuten bzw. Fellen, also eine vorübergehende und bewegliche Behausung. Eine Reihe von Auslegern versteht das so, dass es Petrus an dieser Stelle darum geht, die Erscheinung zu »konservieren«. Das würde schon passen: Wie Mose in der Wüste errichtet Petrus »Zelte der Begegnung«, um Gottes Gegenwart Beständigkeit zu geben - so wie wir das auch gerne für unsere geistlichen Hoch-Zeiten tun würden, also für jene Momente, in denen wir – auf welche Weise auch immer – Gott erleben.

Aber geht es Petrus wirklich »nur« darum, die Erscheinung zu »konservieren«? Benedikt hält diesen Aspekt für sekundär (Jesus von Nazareth I). Die Tatsache, dass für jeden der drei ein Zelt errichtet werden soll, spricht tatsächlich eher dagegen. Wahrscheinlicher ist deshalb, dass Petrus hier den Bezug zum Laubhüttenfest herstellt (vgl. zeitliche Einordnung am Anfang).

Die jüdischen Feste haben immer zwei Dimensionen: Rückblick und Ausblick, Erlebtes und Erhofftes. Zum einen erinnern die Feste an Gottes Heilstätten in der Geschichte, zum anderen weisen sie auf das künftige Heil hin. So auch das

Laubhüttenfest: Es ist zum einen eine Erinnerung an die Wüstenwanderung Israels, wo die Juden in Zelten/Hütten wohnten (3Mo 24,43). Zum anderen ist es die Vorausdarstellung der göttlichen Hütten (hebr.: sukkoth), in denen die Gerechten der kommenden Weltzeit wohnen werden (vgl. »In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen« [Joh 14,2]))

Wenn wir annehmen, dass die »Verklärung« Jesu tatsächlich während des Laubhüttenfestes stattgefunden haben, dann könnte durchaus sein, dass für Petrus die Begegnung zwischen Jesus, Mose und Elia der Beginn des messianischen Zeitalters einläutet, zu der wesensmäßig das Wohnen der Gerechten in jenen Zelten gehörte, die das Laubhüttenfest symbolisiert (so wie Jesus ja am Passahfest gestorben ist). Das würde auch verständlich machen, warum Jesus beim Abstieg tatsächlich andeutet, dass diese Heilzeit mit ihm beginnt und Elia wie verheißen in Johannes dem Täufer »wiedergekommen« ist. Allerdings macht er auch deutlich, dass der Weg nach Jerusalem zunächst – und anders als von Petrus erwartet – in Leid und Tod hineinführen wird.

Gott erscheint »selbst« und spricht

Der Einwurf von Petrus ist noch nicht verklungen, als plötzlich eine Wolke sie über-schattet und Gott selbst aus dieser Wolke zu Petrus und den anderen Jüngern spricht (vgl. 2Mo 13, 21f; 16,10; 24,15; 40,38).

»Als er aber dies sagte, kam eine Wolke und überschattete sie. Sie fürchteten sich aber, als sie in die Wolke hineinkamen; und es geschah eine Stimme aus der Wolke, die sagte: Dieser ist mein auserwählter Sohn, ihn hört! (Mk: geliebter Sohn; Mt: geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe) Mt: Und als die Jünger es hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat herbei, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht!»

»Und plötzlich, als sie sich umblickten, sahen sie niemand mehr bei sich außer Jesus allein. (Lk: Und während die Stimme geschah, war Jesus wieder allein). Und als sie von dem Berg herabstiegen, gebot er ihnen, dass sie niemand erzählen sollten, was sie gesehen hatten, ehe nicht der Sohn des Menschen aus den Toten auferstanden sei»(Mk, 9,2-13).

Gott »kommt« selbst und stellt sich – wie schon bei Jesu Taufe – zu seinem Sohn, aber diesmal ist dieses Bekenntnis mit einer Auf-forderung (an seine Jünger, nicht an Mose und Elia) verbunden: Auf ihn sollt ihr hören! Der Bezug zu 5Mo 18,15 ist unübersehbar. Dort sagt Mose: »Einen Propheten wie mich wird dir der HERR, dein Gott, aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören« (5Mo 18,15).

Was vorher durch das Erscheinen von Mose und Elia typologisch angedeutet war, wird nun deutlich formuliert: Jesus aus Nazareth ist der in Torah und Propheten verheiße Prophet und Erlöser. Jesus vollendet nicht nur die Torah, die Weisung Gottes an die Juden, sondern er ersetzt sie auch: er selbst

bringt nicht nur eine neue Torah (vgl. Martin Buber), er ist selbst die Torah, das eine und abschließende göttliche Offenbarungswort (vgl. Joh 1,1)

Die zweite Reaktion der Jünger

Jetzt schließlich wird es den Jüngern heiß, und sie fürchten sich. Diese Erscheinung, diese Nähe Gottes, das Reden Gottes macht Angst – auch den Jüngern.

Es macht einen Unterschied, ob wir über Gott reden, zu Gott reden oder ob Gott selbst zu uns spricht. Ich glaube, wir gehen mit der Formulierung »Gott hat zu mir gesprochen« häufig sehr oberflächlich um. Wo Gott spricht, da geschieht das nicht nebenher, da »steht die Zeit still und die Schöpfung hält den Atem an«: Denken wir an Mose (2Mo 2,6), die Israeliten in der Wüste (5Mo 5,31), Jesaja (Jes 6,1ff), Petrus (Lk 5,8) oder die Hirten auf dem Feld (Lk 2,9): Sie alle fürchteten sich angesichts der Gegenwart Gottes.

Wir dürfen mit Gott einen vertrauten Um-gang pflegen und ihn Abba=Papa nennen. Aber bei aller Vertrautheit, die wir mit Gott pflegen dürfen, sollten wir nicht vergessen, mit wem wir es zu tun haben. Wir wären schlecht beraten, die Ehrfurcht vor Gott zu verlieren, indem wir Gott wie einen Kumpel behandeln und meinen, ihm auf Augenhöhe begegnen zu können. Neben der Liebe Gottes, die uns in seine Nähe holt, dürfen wir ruhig auch die Größe und Herrlichkeit Gottes im Blick behalten, wenn wir von ihm oder mit ihm reden. »Abba« wäre einem Juden zur Zeit Jesu nie über die Lippen gekommen (vgl. Joh 5,18 [sie wollen Jesus töten, weil er Gott seinen Vater nennt])

Die Fürsorge Jesu

Mitten hinein in die Angst vor Gott und dem Geschehen auf dem Berg spricht Jesus – nun wieder allein – seine Jünger mit den Worten an, die wir so oft in der Bibel finden: »Fürchtet euch nicht« (nur bei Mt). Dieses »Fürchtet euch nicht« findet sich 20x in den synoptischen Evangelien (Mt, Mk, Lk). Wir entdecken es am Angang des Evangeliums (im Wort an Maria [Lk 1,30] und an die Hirten [Lk 2,10]) ebenso wie am Ende (das Wort des Engels an die Frauen, [Mt 28,5]). Damit bildet dieses »Fürchtet euch nicht« gleichsam den Rahmen, in dem die Zuwendung Gottes zum Menschen in Zeit und Raum erfahrbar wird.

Dieses »fürchtet euch nicht« ist eine der Kernbotschaften des Evangeliums. Die Größe und Heiligkeit Gottes ist auch heute noch un-verändert, aber durch den Tod und die Aufer-stehung Jesu Christi von den Toten stellen die-se keine unüberwindbare Grenze mehr da, die uns von der Gemeinschaft mit Gott fernhält.

So auch hier: Mitten hinein in das Erschrecken über die Herrlichkeit Gottes erklingt das tröstende und aufmunternde Wort Jesu: Fürchtet euch nicht. Trotz seiner eigenen Herrlichkeit, die wenige Momente zuvor offenbar wurde, bleibt Jesus auch als Sohn Gottes ganz Mensch – und menschlich. Sein

Augenmerk gilt nicht der Verewigung dieses seligen Zustandes der Herrlichkeit, sondern dem Wohl der Menschen, die ihm anvertraut sind.

Der Abstieg

Und so weicht schließlich die Angst von den Jüngern und sie versuchen, zu verstehen und das Erlebte einzuordnen – und fragen nach! Die Frage ist der Schlüssel zur Erkenntnis. Wer verstehen will, muss fragen. Und Jesus gibt Antwort. Aber er erteilt ihnen auch ein Verbot: Bis zu Jesu Auferstehung dürfen sie nichts von dem erzählen, was sie gesehen haben (vgl. 2Petr 1,18)

Warum nicht? Wäre das nicht ein tolles Zeugnis? Sie dürfen es nicht, weil ihnen keiner glauben würde. Berichte wie dieser von der sog. Verklärung Christi (oder andere Wunder-berichte) lassen sich – und damit schließt sich der Kreis - nur von der Auferstehung Jesu her verstehen und glauben, weil sie es ist, die ihn als Sohn Gottes erweist. (Röm 1,4). Nur wenn Jesus von Nazareth wirklich der Sohn Gottes ist, haben wir Anlass und Grund, die Wunder- und Erscheinungsberichte der Bibel nicht für das Produkt einer blühenden Phantasie oder einer raffinierten Betrügerei zu halten. Nur wenn er der ist, der er zu sein behauptet, sind auch die wundersamen Dinge, die über ihn erzählt werden glaubhaft und glaubbar. Oder anders ausgedrückt: Die Auferweckung Jesu Christi von den Toten ist das göttliche Siegel auf den Wunderberichten der Bibel. Deshalb dürfen die Jünger erst nach der Auferstehung von dem Erleben auf dem Berg berichten. David Ben Gurion hat einen schönen Ausspruch getan: »Wer in Israel nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.«

Licht aus dem Festsaal

Was nehmen wir also mit aus unseren Betrachtungen dieser Texte über die Verklärung Jesu? Eine Textzeile aus dem Lied 'Hab keine Angst' von Frank und Peter Hübner aus dem Jahr 1983 bringt es auf den Punkt: »Durch einen Türspalt dringt Licht aus dem Festsaal in unser Zimmer der Diesseitigkeit; und bevor sich dies Tor für dich öffnet klingt von drüben sein Lied in die Zeit»

Die Berichte der Evangelisten sprechen an dieser Stelle nicht von uns – weder von dem wie wir sein noch was wir tun sollen. Sondern es geht allein um Jesus. Für einen kurzen Augenblick öffnen sich in den Schilderungen von Mt, Mk und Lk die Tore des Himmels und uns wird ein kurzer Blick auf Jesus gewährt, wie er uns sonst versagt ist. Und dabei wird deutlich: Dieser Jesus ist mehr als ein Mensch.

Er ist ganz Mensch – und gleichzeitig ist er wahrer Gott. Er ist derjenige, in dem Zeit und Ewigkeit sich berühren. Er ist der, in dem Schöpfer und Geschöpf wieder zueinander finden. Er ist der, in dem und auf den das alttestamentliche Wort Gottes in Torah und Propheten zuläuft und von dem allein her die Selbstoffenbarung Gottes im Alten wie im Neuen Testament zu verstehen ist, das Zentrum und der eigentliche Inhalt der Gottesoffenbarung in dieser Welt.
